



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Deutsche in der Landschaft**

**Borchardt, Rudolf**

**München, 1927**

Ulrich Jasper Seetzen: Besteigung des Horeb.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

kennt, vermehren und auf die Verfertigung des Mosts und die Erhaltung der Weine mehr Sorgfalt wenden wird. Überhaupt ist die Flor des gebirgigen Teils von Taurien so reich und so merkwürdig, dass die Anzahl der Pflanzen, die sich in den übrigen Gegenden des Reichs gar nicht finden, einige hundert übersteigt, worunter eine ziemlich grosse Anzahl neuer Gattungen sind, wie man aus dem Verzeichnisse der Gattungen schliessen kann, die ich während meines Aufenthalts in Taurien habe bemerken können, und welches ich gar nicht für vollständig ausgeben will.

#### ULRICH JASPER SEETZEN

##### Besteigung des Horeb.

Der Morgen war kalt. Wir kamen über nacktfelsigte Anhöhen, zogen etwas südostwärts und erblickten alsdann zwei ansehnliche Berge, welche Dschibbal el Phiran und Dschibbal Serbähl heissen, und westwärts vom Sinai liegen. Um sechs Uhr war endlich der glückliche Augenblick, wo wir das ganze Sinaigebirge nebst den zwei vorhingenannten Bergen in einem dunkeln Blau erblickten. Ich muss gestehen, dass ich nie ein Gebirge von einem schönern malerischen Umriss, und welches einen so reizenden Prospekt gewährt hätte, gesehen, als dies seit Jahrtausenden so berühmte Granitgebirge von seiner Nordseite und in einer Entfernung von einer Tagreise mir gewährte. Am vorteilhaftesten nahm es sich von einer kleinen Ebene aus, welche mit Flugsand bedeckt war, wo wir still hielten, um die Kamele die wenigen vorhan-

denen Pflanzen aufsuchen zu lassen. Die Berge, woraus es besteht, bilden alle möglichen Bergformen; bald sind sie konisch und spitzig; bald abgestumpft, zackigt oder zugrundet. Der eigentliche Sinai, worunter ich den sogenannten Mose- und St. Katharinenberg verstehe, ragte aus ihrem Mittelpunkte beträchtlich über alle übrigen hervor, und der St. Katharinenberg zeigte auf seiner Spitze etliche weisse Stellen, welche vom Schnee herrührten.

In dem Flugsande wuchs, ausser einigen andern Gewächsen, eine lieblich duftende zimmtbraun blühende Hyazinthe, el Buréid genannt, deren kleine birnförmige Zwiebel, imgleichen die Blätter und Blumen von den Beduinen roh gegessen werden. Die Blumen hängen alle nahe einer Seite.

Wir kamen durch eine ebene Gegend, welche el Achaddar genannt wird. Den Dschibbal Phiran liessen wir in beträchtlicher Ferne westwärts liegen; seine Seiten sind steil, und obgleich er mit andern hohen Bergen Syriens nicht zu vergleichen ist: so gibt ihm doch jenes schnelle Ansteigen und seine isolierte Lage ein ganz auffallendes kolossalisches Ansehen.

Wir folgten eine Zeitlang einem kleinen Wady, und erreichten eine vertiefte sandige Ebene, welche wegen einer gelbblühenden Pflanze gleiches Namens Wady Béiszaran heisst. Eine halbe Stunde nachher fand ich auf der sandigen und griesigten Ebene mehrere grosse Felsblöcke von grauem Granit, und weiterhin den Kölly und Adschram in Menge, zwei Pflanzen, welche Soda liefern. Von hier an bestand der Boden aus Granitsand.

Je näher wir dem Granitgebirge kamen, je mehr verlor sich die liebliche Ansicht und der gefällige Umriss, die es vorhin gewährte. Die höhern Berge zogen sich hinter die

Vorberge zurück, und diese machten nun nicht mehr ein einziges Ganze aus, sondern man sahe die einzelnen Berge getrennt, als schroffe, steile, zackigte und durchaus nackte Felsen. Es war halb ein Uhr, als wir die ersten Vorberge erreichten, welche aus Trapp und Hornblendefels bestanden. Zwischen ihnen hindurch zog sich eine sehr schmale Talebene, welche sich an einigen Stellen erweiterte, und weiterhin mit eben so wilden Jaspis-, Porphyr- und Granitbergen eingefasst war. Der Granit war mehrenteils braunrot oder fleischfarben. Unter einer mächtigen Felsenwand war links am Wege eine Stelle, wo Pilger ihr Gebet verrichten, und welche el Utéje genannt wird. Wir verfolgten diese Talebene immer südwärts und immer zwischen hohen nackten wilden Felsenbergen von Granit. Um vier Uhr wendeten wir uns links in ein engeres Tal, welches sich von Nordwest nach Südosten hinzieht, und bei dessen Anfang eine Gruppe von Mandelbäumen in einer Umzäunung unter dem Fusse des Horeb stand. Dies war die erste Spur einer menschlichen Kultur, welche wir seit langer Zeit gesehen hatten, und zeigte an, dass wir dem Ziele unserer Reise, dem St. Katharinenkloster, nahe waren, welches wir auch bald darauf erreichten. Man sieht dasselbe nicht eher, bis man nur ein paar hundert Schritte mehr davon entfernt ist. Der Anblick des Gartens, an dessen Ende das Kloster liegt, ist so freundlich, so lachend, dass er die Reize eines jeden Orts in Europa erhöhen würde; der schlanke aufstrebende Wuchs der dunkeln Cypresse und der hellgrünen Pappel bildet mit der rankenden Weinrebe, dem laubvollen Nussbaum, den ausgebreiteten Apfel-, Birn- und andern Obstbäumen die lieblichste Abwechslung, und das Ganze macht den auffallendsten

Kontrast mit den Himmel anstrebenden Felsen von Granit, welche dies enge Tal bilden, und fast keine Spur von Vegetation verraten. Der Garten füllet hier den Zwischenraum zwischen beiden Felswänden ganz aus, wovon die auf der Nordostseite befindliche Agios Epistemon, die auf der Südwestseite aber der Horeb heisst, und ist noch zum Teil an dem untern abhängigen Fusse des letztern terrassiert angelegt. Zur Sicherheit wider die Beduinen ist er mit einer hohen Mauer von rohen Steinen eingefasst, welche die beiden genannten Berge in Menge liefern. -

Es war am 13. April, als wir den Sinai erstiegen. Um halb sechs Uhr traten wir unsere Wanderung an. Der Scheich und einer der Beduinen war bewaffnet, und mich hatte man mit einem Stock von dem Zweige einer Dattelpalme versehen, um das Steigen zu erleichtern, welches schon gleich ausserhalb dem Kloster anfängt. Wir kamen an eine sehr kleine Quelle, welche in einer Felsenwand befindlich ist, erreichten dann die kleine Kapelle, welche der Madonna geweiht ist, und kamen bald nachher durch ein kleines Tor, welches teils in dem Felsen ausgehauen, teils gemauert ist. Gleich darüber bildet der Horeb eine beträchtliche Terrasse oder, wenn man will, eine kleine unvollkommene Ebene, welche von hohen Felsenbergen umgeben ist. Wir fanden hier einen Brunnen guten Wassers und einen kleinen Teich. Ausser einem einzigen Azarolenstrauch war hier kein Gesträuch vorhanden, sondern der Boden war nur mit weitläufig stehenden kleinen Gewächsen bedeckt. In geringer Entfernung von dem Brunnen steht die Elias-Kapelle, ein kleines unansehnliches und verfallenes Gebäude. Die Seite des Berges Horeb, den wir bis hier erstiegen, ist ausserordentlich steil, und an vielen Stellen senkrecht, und er würde

daher unersteiglich sein, wenn man nicht schon in alten Zeiten von seinem Fusse an bis zu dieser kleinen Ebene einen Treppensteig gemacht hätte, indem man rohe Steine stufenweis legte; nur selten sind die Stufen in dem Felsen ausgehauen. Die Gebirgsart besteht aus rotem festem Granit. Einer von den Gipfeln der Felsenberge, die man von hier nach Norden zu erblickt, wird für die Spitze des Horebs gehalten; da er nicht so hoch ist, als der Dschibbal Musa, so gab ich es auf, ihn zu ersteigen, um mit desto grösserer Musse jenen besehen zu können.

Dieser Dschibbal Musa oder Mose-Berg ist die südwärts von der kleinen Ebene sich erhebende Bergspitze, welche man nur erst erblickt, wenn man diese Ebene erstiegen hat. Denn unten im Tal bei dem St. Katharinenkloster sieht man weder den Mose-, noch den St. Katharinenberg, nicht einmal den Gipfel des Horebs, sondern nur dessen untere steile Felsenseite.

Um acht Uhr hatten wir die höchste Spitze erreicht, auf welcher zwei kleine ärmliche Gebäude von rohen Granitsteinen vorhanden, welche sechzehn Schritte von einander entfernt stehen. Das eine ist eine doppelte Kapelle für Griechen und Katholiken, aber mehr als zur Hälfte eingestürzt; das andere ist ein mohammedanisches Bethaus, und noch ziemlich gut erhalten. Unter demselben ist eine sehr kleine Grotte, in welche man auf etlichen Stufen hinabsteigt. Ein grosser, anderthalb Faden langer und sechs Spannen hoher Granitblock dient derselben zur Decke, auf dessen senkrecht gehauenen Vorderseite ich eine griechische Inschrift fand, welche aber so sehr durch Alter gelitten hatte, dass ich keinen Sinn daraus erhalten konnte.

Ich bedauere sehr, dass die Luft an diesem Tage sehr dunstig

war, und mir keine weite Aussicht erlaubte. Auf allen Seiten starrten wilde hohe zackigte Granitberge empor, und zwischen ihnen schlängelten sich enge krumme Talebenen und Felsengründe hin. Die Aussicht war wirklich fürchterlich erhaben und Grausen erregend. Ostsüdostwärts bemerkte ich in einem tiefen Tal einen kleinen Baumgarten, welcher dem Kloster zugehört, wo man Äpfel, Aprikosen und Weintrauben findet, wo aber jetzt kein Mensch zur Aufsicht gehalten wird. So wenig vom östlichen, als vom westlichen Arm des arabischen Meerbusens erblickten wir eine Spur. Südwestwärts sahen wir in der Nähe den St. Katharinenberg, welcher ein vorzüglich zackiges und wildes Ansehn hat, und an welchem wir die schon in beträchtlicher Ferne beobachtete Schneestelle wieder erblickten. Ein sehr tiefes enges Tal trennt ihn von dem Sinai, in welchem wir ganz unten das griechische Kloster el Arbáin, welches von den Beduinen el Ledschá genannt wird, nebst seinem langen schmalen Baumgarten deutlich sahen. Warum einige den Sinai und den St. Katharinenberg für einen und denselben Berg gehalten, weiss ich nicht, da die Natur sie so auffallend von einander getrennt hat.

In der Tat hätte Mose nicht leicht eine Gegend in der Welt wählen können, welche besser zu seinem Plane passte, als diese. Der auffallende Kontrast zwischen der unermesslichen Ebene Niederägyptens, wo die Israeliten wahrscheinlich grösstenteils wohnhaft waren, mit diesem auffallend wilden, schroffen und zackigten Felsengebirge musste notwendig einen ganz eigenen Eindruck auf dies Volk machen, und ihre Phantasie in die lebhafteste Tätigkeit setzen. Da in Ägypten Gewitter sehr selten und nie heftig sind: so musste sie die Erscheinung eines solchen in diesem Gebirge

in Furcht und Schrecken setzen, wo der Donner von Fels zu Fels geworfen lange nachhallt, und seinen Ton hundertfach vervielfältigt. Aus der Wirkung eines Flintenschusses, den ich mehrmals zu hören Gelegenheit hatte, schliesse ich, dass die Wirkung des Donners hier erhaben gross sein müsse.

Der Granit des Sinai ist teils fleischrot mit glasfärbigem Quarz und schwarzem Glimmer, teils graulich-weiss mit vielem schwarzem Glimmer; ersterer ist grobkörnig, und schöner als letzterer, dessen Gemengteile klein sind. Kristalle und Dendriten fand ich hier nicht, zweifle indessen gar nicht, dass andere Reisende dergleichen hier gefunden haben. Von dem Gewächse Ben, welches einige hier in Menge gefunden haben, wusste mir keiner etwas zu sagen.

Nachdem ich mich mit einigen Proben von den Gebirgsarten dieses Berges versehen, stiegen wir wieder hinab. Die Witterung war auf dem Moseberg und späterhin ungemein schön und gemässigt.

Wir verfolgten anfänglich einen Grund zwischen den hohen Spitzen der Felsenberge, und stiegen alsdann auf eine unbequeme Art an der steilen Bergseite in das Tal von el Ledschá hinab. Wir fanden auf diesem Pfade fast nirgends Stufen, und das Gerölle machte das Gehen sehr beschwerlich, so dass man sich beständig in Acht nehmen musste, um nicht auf eine unsanfte Art zu fallen. Um zehn Uhr waren wir bei dem Kloster el Arbáin oder el Ledschá. Am Fusse des Berges ragten neben dem Kloster Felsen von schwarzem Hornporphyr, von Hornblendefels und schwarzem Jaspis zu Tage, und zwischen dem Gerölle fand ich weissen Quarz. In den Gartenmauern, welche aus rohen auf einander gelegten Steinen bestanden, bemerkte ich einen

ungemein festen schönen schwarzen Porphyr mit eingeschlossenen Stücken fleischroten Porphyrs, welcher sich daher bei der Verarbeitung fürtrefflich ausnehmen müsste.

## ALEXANDER VON HUMBOLDT

### Der Chimborazo: Besteigung.

Wir befanden uns in der Ebene von Tapia, aus der wir am 22. Junius unsere Expedition nach dem Chimborazo antraten, schon 8898 Pariser Fuss hoch über dem Spiegel der Südsee. Nachdem wir die Nacht in Calpi zugebracht hatten, begannen wir am 23. morgens unsere eigentliche Expedition nach dem Chimborazo. Wir versuchten den Berg von der süd-süd-östlichen Seite zu ersteigen, und die Indianer, welche uns zu Führern dienen sollten, von denen aber nur wenige je bis zur Grenze des ewigen Schnees gelangt waren, gaben dieser Richtung des Weges ebenfalls den Vorzug. Wir fanden den Chimborazo mit grossen Ebenen, die stufenweise über einander liegen, umgeben. Zuerst durchschritten wir die Llanos de Louisa; dann, nach einem nicht sehr steilen Ansteigen von kaum fünftausend Fuss Länge, gelangten wir in die Hochebene von Sisgun. Mein Plan war, in dieser schönen, ganz ebenen Grasflur eine trigonometrische Operation anzustellen. Ich hatte mich vorbereitet dort eine Standlinie zu messen. Die Höhenwinkel wären sehr beträchtlich ausgefallen, da man dem Gipfel des Chimborazo nahe ist. Es blieb nur noch eine senkrechte Höhe von weniger als 8400 Fuss (eine Höhe wie der Canigou in den Pyrenäen) zu bestimmen übrig. Bei